



BIANCA  
IOSIVONI

SOUL  
MATES

RUF DER DUNKELHEIT

Ravensburger

schaffen und danach meinen Auftrag zu Ende zu bringen, doch die Gefahr, dass er dann bemerkte, wonach ich suchte, war einfach zu groß.

Ein Wimmern drang an mein Ohr. Jeff wehrte sich gegen mich. Ich konnte es in meinen Gedanken ebenso spüren wie unter meinen Fingerspitzen.

»Was tust du da?«, rief Nell aufgebracht.

Liv schien sie festzuhalten, denn statt sich auf mich zu stürzen und mich von ihrem Patienten wegzuzerren, ließ sie mich gewähren. Ich biss die Zähne zusammen, tauchte tiefer in Jeffs Geist ein und durchleuchtete all seine Erinnerungen auf der Suche nach der einen, die ich brauchte.

Ein Bild kristallisierte sich vor meinem inneren Auge heraus. Nach und nach nahmen die Regale in Williams altem Büro Gestalt an. Ich erkannte den massiven Schreibtisch, die unscheinbare Kommode mit der Teekanne und den Tassen, die Ledersofas und die vielen Bücher, die die ganze Wand einzunehmen schienen. Jeff stand in der Tür, während William die Regale entlangging und mit den Fingern über die Buchrücken strich. Mein Herz begann zu hämmern, als ich dabei zusah, wie er ein Exemplar herauszog. Es hatte einen dunkelgrünen Einband mit geschwungenen goldenen Ornamenten. In wenigen Schritten war William wieder bei Jeff und drückte ihm das Buch mit der Bitte in die Hand, es in Sicherheit zu bringen und vor den Blicken aller zu verbergen.

Ein Lächeln breitete sich auf meinem Gesicht aus, als ich der Erinnerungsspur folgte, bis ich alles gesehen hatte, was ich wissen musste. Dann machte ich mich daran, das Chaos in Jeffs Kopf zu ordnen. Nacheinander rückte ich jede Erinnerung wieder an die richtige Stelle, als würde ich die Einzelteile einer kaputten Vase zusammensetzen, bis sie wieder ganz war. Schließlich öffnete ich die Augen und zog meine Hände zurück. Es konnten nur Minuten vergangen sein, trotzdem zitterten meine Finger und ich brauchte einen Moment, bis der Schwindel wieder verschwand.

Jeff lag bewegungslos auf dem Bett, aber seine Brust hob und senkte sich gleichmäßiger als zuvor. Seine Lider flatterten nicht mehr und seine Muskeln zuckten nicht länger.

Er war eingeschlafen.

»Jetzt sollte alles wieder okay sein«, sagte ich und räusperte mich, um das Krächzen in meiner Stimme loszuwerden. »Wenn er aufwacht, ist er wieder ganz der Alte.«

»Bist du sicher?« Liv setzte sich auf die andere Bettseite und nahm Jeffs Hand in ihre.

»Woher sollen wir wissen, dass du uns nichts vormachst?«, fragte Nell hinter mir.  
»Dass du nicht einfach in seinem Kopf herumgewühlt hast und es jetzt noch schlimmer um ihn steht als zuvor?«

»Das könnt ihr nicht wissen.« Ich zwang mich dazu aufzustehen. Der Schwindel ließ nach und die Kraft kehrte in meine Gliedmaßen zurück. Ich drehte mich zu Nell um.

»Und was seinen Zustand angeht, kannst du ihn gerne selbst überprüfen, Heilerin.«

Ich wartete ihre Antwort nicht ab, sondern ging an ihr vorbei und verließ das Krankenzimmer. Leise zog ich die Tür hinter mir zu und lehnte mich erschöpft dagegen. Jeffs Gedächtnis ein zweites Mal zu durchsuchen, war gefährlich, aber notwendig gewesen. Sowohl um den von mir verursachten Schaden wieder in Ordnung zu bringen, als auch, um das zu beenden, was ich begonnen hatte. Ich schloss die Augen und legte all seine Erinnerungen weit hinten in meinem Gedächtnis ab – wie in einer Schatulle, die ich nach Belieben öffnen und wieder verschließen konnte. Eine weitere Technik, die Lauren mir beigebracht hatte. Nur auf diese Weise gelang es ihr, in den Erinnerungen so vieler Menschen zu lesen, ohne den Verstand zu verlieren.

Als ich fertig war, stieß ich mich von der Tür ab und lief los. Nach rechts, die Treppe hinunter und immer weiter nach unten, bis ich einen Weg hier raus fand. Denn wenn ich eine Sache mit absoluter Bestimmtheit wusste, dann, dass ich nicht bleiben konnte. Ich gehörte nicht hierher. Nicht mehr. Vielleicht hatte ich es nie.

*Wo willst du hin, Rayne?*

Colts Stimme ertönte so klar in meinem Kopf, als würde er neben mir stehen. Im ersten Moment war ich so überrascht, dass ich zusammenzuckte und mich einmal im Kreis drehte, um sicherzugehen, dass er nicht plötzlich hier aufgetaucht war. Aber es war nur seine Stimme in meinen Gedanken. Ich ignorierte sie und lief die Stufen weiter hinunter.

*Geh nicht.*

Diesmal zuckte ich nicht zusammen, aber etwas in mir reagierte. Plötzlich war da ein schmerzhaftes Ziehen in meiner Brust, eine Sehnsucht, die ich mir schon vor langer Zeit verboten hatte, weil sie mich schwach gemacht hatte. Und ich durfte nicht wieder schwach sein.

»Rayne.«

Nicht Colt hielt mich am Fuße der Treppe auf, sondern jemand, der mir mindestens ebenso vertraut war, den ich jedoch niemals hier erwartet hätte. Ich blieb auf der letzten Stufe stehen, die Hand noch am Geländer, und blinzelte mehrmals.

»Nora?«, rief ich ungläubig.

Fassungslosigkeit zeichnete ihre Miene und das zurückgebundene braune Haar ließ ihre Augen groß und besorgt wirken. Im nächsten Moment breitete sich eine riesige Freude auf ihrem Gesicht aus und sie begann zu strahlen.

»Rayne ...« Sie legte ihre Handtasche und einen Stapel Akten auf dem Boden ab und kam in schnellen Schritten auf mich zu. »Du bist es wirklich. Du bist hier!«

Im nächsten Moment zog sie mich in eine so feste Umarmung, dass mir die Luft wegblieb. Zuerst war ich wie erstarrt, weil mir die Geste so fremd war, dass ich ein paar Sekunden brauchte, um mich daran zu erinnern, wie es war, von jemandem umarmt zu

werden. Dann legte ich die Arme um Nora, schloss die Augen und schmiegte mich an sie.

Ihr vertrauter Geruch und ihre Wärme hüllten mich ein und erinnerten mich daran, wie sie mir, als ich noch jünger gewesen war, tröstend über den Kopf gestreichelt und Geschichten von ihrer Arbeit und den Jugendlichen dort erzählt hatte, um mich in den Schlaf zu wiegen. Es fühlte sich so an, als wäre ich wieder das Mädchen, das sich Schutz suchend an sie kuschelte, das heiße Schokolade mit Marshmallows trank und jedem von Noras Worten mit großen Augen lauschte. Denn egal, wie schlimm die Geschichten auch klingen mochten, sie hatten immer ein gutes Ende. Ihre Schützlinge fanden ihren Weg, fanden ein neues Zuhause, eine Ausbildungsstelle, eine neue Familie und Freunde. Und wenn sie es schaffen konnten, dann konnte ich das auch.

»Was ... was machst du hier?« Widerwillig löste ich mich von ihr, um sie anzusehen und mir selbst zu versichern, dass sie wirklich da war. Dass sie real und dieser Moment nicht wie so oft nur ein Traum war.

»Colt hat mich angerufen. Als du eines Tages nicht mehr nach Hause gekommen bist ...« Sie presste die Lippen aufeinander. Tränen schwammen in ihren Augen, aber sie zwang sich dazu, weiterzusprechen. Und jedes Wort, das ihr wehtat, tat auch mir weh.

»Ich war außer mir vor Sorge. Ich dachte, du wärst entführt worden oder weggelaufen oder Schlimmeres. Aber dann stand Colt vor der Tür und hat mir alles erzählt.«

»Alles?«

Sie nickte. »Glaub mir, es war harte Arbeit, mich zu überzeugen, aber wenn man mit eigenen Augen sieht, wie er im Licht verschwindet und woanders wieder auftaucht ...« Sie schüttelte den Kopf und rang sich ein Lächeln ab. »Wenn ich schon früher gewusst hätte, was los ist ... Ich wünschte, du hättest es mir gesagt, Rayne.«

»Ich wollte es dir sagen ...«, gab ich leise zu. Meine Stimme klang heiser und meine Augen brannten. Hastig blinzelte ich die aufsteigenden Tränen weg. »Was ist mit Emma? Ist sie ...«

»Es geht ihr gut.« Beruhigend drückte Nora meine Hände. »Sie ist in der Schule und ich hole sie später ab. Möchtest du mitkommen? Sie würde sich unheimlich freuen, dich wiederzusehen.«

Am liebsten hätte ich Ja gesagt, hätte Emma zusammen mit ihr abgeholt und wir wären alle nach Hause gefahren. Aber das konnte ich nicht.

»Ich bin nicht ...« Ich brach ab, befeuchtete mir die Lippen und versuchte es erneut. »Tut mir leid, dass ich einfach verschwunden bin.«

»Oh, Rayne.« Sie legte mir eine Hand an die Wange. »Dir muss überhaupt nichts leidtun. Es war nicht deine Schuld. Und jetzt, wo du wieder da bist, wird alles gut.«

Ich brachte es nicht über mich, ihr zu widersprechen. Dafür konnte ich zu viel Hoffnung in ihren Augen lesen. Unweigerlich drängte sich mir die Frage auf, wie viel sie

wirklich wusste. Was hatte Colt ihr erzählt? Wusste sie, wo ich in den vergangenen Wochen gewesen war? Und bei wem?

»Rayne kann leider nicht mit dir kommen.« Colt kam hinter mir die Treppe herunter und mit ihm kehrte das warme Prickeln in meinem Nacken zurück, das seine Nähe ankündigte. Als er neben uns stehen blieb, blickte er mich direkt an. »Nicht wahr?«

Ich presste die Lippen aufeinander, antwortete jedoch nicht.

»Was meinst du damit?« Stirnrunzelnd sah Nora zwischen uns hin und her. »Du kannst nicht einfach wieder weggehen. Das ... das ...«

Diesmal drückte ich ihre Hände. »Es ist okay«, versprach ich ihr und zwang mehr Zuversicht in meine Stimme, als ich tatsächlich empfand. »Du musst mir vertrauen.«

»Ich vertraue dir, aber ... Du warst sechs Wochen lang verschwunden, Rayne. Wenn ich nicht gewusst hätte, was ...«

Ich zog sie an mich und legte die Arme um sie. Zum ersten Mal in meinem Leben merkte ich, dass sie zitterte. Nicht vor Kälte, sondern vor Angst. Ihr noch mehr Sorgen zu bereiten, war das Letzte, was ich wollte, aber ich musste es tun. Für Gray. Für Miles. Und für Caitlin.

»Ich kann das nicht noch mal durchmachen«, flüsterte sie erstickt.

»Es tut mir so leid«, gab ich genauso leise zurück. »Aber ich kann noch nicht zu euch zurück nach Hause kommen.« Ich löste mich von ihr und zwang mich zu einem beruhigenden Lächeln.

Nora wirkte fassungslos. Sie schien noch etwas sagen zu wollen, aber Colt schaltete sich ein und legte seine Hand auf meinen Rücken. Ich zuckte bei der Berührung zusammen, aber er zog die Hand nicht zurück.

Sein Blick fixierte mich. »Können wir kurz reden?«

Ich zögerte. »Gibst du uns noch eine Minute?«

Er sah von mir zu Nora und wieder zurück, dann nickte er und ließ mich los. Er verschwand nicht im Licht, sondern stieg die Treppe hinauf. Ich wartete, bis seine Schritte ebenso verklungen waren wie das warme Gefühl in meinem Nacken. Erst dann wandte ich mich wieder an Nora.

»Kannst du mir einen Gefallen tun?«

Ein, zwei Sekunden lang starrte sie mich an, nickte dann jedoch. »Alles, was du willst.«

Etwas in mir zerbrach bei dieser Antwort. Nora stellte keine Fragen, sondern vertraute darauf, dass ich das Richtige tat. Dabei wusste ich längst nicht mehr, was noch richtig und was falsch war.

»Kann ich mir dein Handy ausleihen?«

Sofort ging sie zu ihrer Tasche hinüber, zog es heraus und hielt es mir hin. Sie hatte noch ein Diensthandy, also musste ich mir keine Gedanken darüber machen, dass Emma

ihre Mutter nicht mehr erreichen konnte.

»Danke.« Ich schob es mir in den Hosenbund und ließ mein Shirt darüber fallen, damit niemand es sehen konnte.

Nora beobachtete mich mit gerunzelter Stirn. »Du wirst mir nicht sagen, was du vorhast, oder?«

Ich schüttelte den Kopf. »Es würde dich nur noch mehr in Gefahr bringen. Keiner darf erfahren, dass du von unserer Existenz weißt.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich habe niemandem ein Sterbenswörtchen verraten, aber ich werde auch nicht einfach die Hände in den Schoß legen und nichts tun. Du kennst mich, Liebes. Wenn ich helfen kann, tue ich das auch.« Mit einem Kopfnicken deutete sie auf die Akten auf dem Boden neben sich. »Das sind alles verschwundene Jugendliche. Kinder, manche so jung wie Emma, die auf der Straße gelandet sind und dann nie wieder gesehen wurden. Die Polizei konnte sie nicht finden, aber vielleicht können es die Lichtseelen.«

Ich musterte ihren entschlossenen Ausdruck einen Moment lang. Wenn sich Nora etwas vorgenommen hatte, konnte nichts und niemand sie davon abbringen, ganz egal, wie gefährlich es für sie sein mochte. Genau das machte sie zu einer so guten Sozialarbeiterin. Sie gab niemals auf, nicht mal bei den schwierigsten Härtefällen. Jeder, den sie unter ihre Fittiche nahm, konnte sich auf sie verlassen, ganz egal, wie viel Mist er oder sie baute.

»Sei vorsichtig«, bat ich sie. »Wenn schon nicht um deinetwillen, dann für Emma. Ich will nicht, dass euch etwas passiert.«

»Wird es nicht.« Sie lächelte mich an. »Colt hat dafür gesorgt, dass immer mindestens eine Lichtseele in unserer Nähe ist und auf uns aufpasst. Fernando hat schon alle Puzzles mit Emma gemacht und ich muss neue kaufen.«

Wärme breitete sich in meiner Brust aus und vermischte sich mit so vielen Emotionen, dass ich das Gefühl hatte, keine Luft mehr zu kriegen. Zu lange hatte ich nichts Derartiges mehr empfunden. Dankbarkeit. Erleichterung. Freude. Hoffnung. Sorge. Sie alle bildeten einen Strudel in meinem Inneren, dem ich mich nicht entziehen konnte. Ich schluckte hart bei dem Versuch, den Kloß in meinem Hals loszuwerden und meine Gefühle unter Kontrolle zu bekommen. Vergebens.

»Ich muss diese Sache zu Ende bringen«, flüsterte ich und umarmte meine Adoptivmutter ein letztes Mal, bevor ich mich abrupt von ihr löste.

»Pass auf dich auf, Rayne.«

Ich nickte, auch wenn sie es nicht sehen konnte, da ich ihr bereits den Rücken zugewandt hatte und die Treppe hinauf lief, ohne mich ein einziges Mal umzudrehen. Hätte ich es getan, wäre ich nicht mehr in der Lage gewesen, sie stehen zu lassen.